

HANSER

Eberhard Rathgeb

Schwieriges Glück

Versuch über die Vaterliebe

ISBN-10: 3-446-20943-3

ISBN-13: 978-3-446-20943-5

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20943-5>
sowie im Buchhandel

Das Verhältnis von Männern und Frauen ist sehr kompliziert, auch wenn Männer und Frauen meinen, weil sie sich vom so schlichten, weil richtungweisenden Begehren leiten und zueinander treiben lassen, dass dieses Verhältnis einfach sei. Wenn ein Mann und eine Frau zusammen ein Kind bekommen möchten, lösen sie damit die Komplikationen zwischen Mann und Frau nicht, sondern verschärfen sie. Die meisten Männer und Frauen haben eine berufliche Ausbildung, aber sie wissen kaum etwas über die Beziehung, auf die sie sich beide einlassen und die zur Grundlage des Glücks eines Kindes werden soll. Vielleicht muss man sagen: Die beiden Erwachsenen, die eine Familie gründen, handeln oft fahrlässig. Was Männer und Frauen, Väter und Mütter miteinander teilen, ist der Anspruch darauf, selbst glücklich zu werden – und sei es, im schlimmsten, aber leider nicht seltenen Fall auf Kosten der anderen, das heißt der Kinder, die diesem Glücksstreben ihrer Eltern hilflos ausgeliefert sind, so wie sie auch der Lebenskultur ihrer Eltern hilflos ausgeliefert sind. Das Glücksstreben der Erwachsenen entspricht dem Verhalten eines Konsumenten, der Angebote abwägt und möglichst viel Gutes, möglichst viele Güter bekommen möchte. Ist nicht die Debatte um die Familie, wie sie vor allem in Akademikerkreisen geführt wird – in Kreisen, in denen die berufliche Selbstverwirklichung einen höheren Standard erreicht hat als in Arbeiterkreisen –, der Ausdruck eines ins Leben übertragenen Bilanzwesens, das sich gerne mit der Trikolore der Emanzipation, der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung drapiert, dabei aber wie die sinnelustige Dame auf dem berühmten Revolutionsbild von Delacroix über Leichen geht?

Der Mann, mit dem ich an einem der letzten Wochenenden den Hühnerstall gebaut habe, trägt einen grauen Filzhut. Er ist der zweite der beiden Männer, die mir hier auf dem Land ans Herz gewachsen sind. Er hat lange weiße Haare und einen langen weißen Bart. Er ist neunundsechzig Jahre alt, Vater von fünf oder sechs Kindern, so genau kenne ich seine Geschichte nicht, die er mit zwei Frauen in die Welt gesetzt hat. Er lebt mit einer um zahlreiche Jahre jüngeren Frau und ihren vier gemeinsamen Kindern in einem Haus am Waldrand. Jeden Tag muß er seine Kühe melken, dann fährt er die frische Milch

aus.

Ich habe diesen Mann noch niemals zornig oder ungehalten erlebt. Er ist von einem großen Gleichmut beseelt. Als wir zusammen den Hühnerstall bauten, hat er mir, wie ein Lehrer seinem Schüler, mit ruhiger Stimme bei jedem Schritt erklärt, was nun zu tun sei und wie dies oder jenes am besten gelingen könnte. Und es gelang ihm jeder Handgriff. Die Arbeit glückte ihm, als stünde er mit dem Gelingen auf dem besten Fuße, als sei er mit dem Gelingen verbündet. Er war gleichsam nicht der Herrscher über die Dinge, der Beherrscher des Materials, das ihm zur Verfügung stand, sondern so etwas wie ein Freund dessen, an das er formend Hand anlegte. Das Glück ist in seinen Augen immer ein Gelingen. Das Wort Selbstverwirklichung ist ihm fremd.

In unserer geschlechterfixierten Gesellschaft ist es üblich geworden, davon zu sprechen, dass der Mann ein Vater, dass die Frau eine Mutter wird, als würden entweder ein Mann und eine Frau in dem Moment nicht mehr Mann und Frau sein, wenn sie Vater und Mutter geworden sind, oder als würden Mann und Frau in dem Moment noch etwas anders werden, wenn sie Vater und Mutter geworden sind, weil sie sich eine Rolle wie einen Pullover anziehen, die sie sich dann aber auch wie einen Pullover wieder ausziehen können, sobald sie ihnen zu eng wird. Man sagt aber auch nicht, ein Mann wird ein Liebhaber, eine Frau wird eine Liebhaberin.

Dem Sprung von der Geschlechterkategorie (ein Mann ist ein Mann, eine Frau ist eine Frau auf Grund des biologischen Unterschiedes zwischen beiden) in eine Beziehungskategorie (ein Vater oder eine Mutter wird man nur durch die Paarung mit einer Frau beziehungsweise mit einem Mann und durch das geborene Kind) geht ein Sprung aus einer frühen Beziehungskategorie (ein Mann und eine Frau sind ja selbst einmal ein Kind gewesen, und ein Kind kann man nur durch einen Vater und eine Mutter sein) in die Geschlechterrolle voraus. Das Gerede vom Mann, der Vater, von der Frau, die Mutter wird, zerschneidet die Generationen- und das heißt die Beziehungskette, in der er, in der sie steht.

Aus einem Menschen, der als erwachsenes Kind für sich und teilweise noch für seine Herkunftsfamilie verantwortlich ist, wird

durch die Geburt seines Kindes ein Mensch, der für sein Kind und die neue Familie verantwortlich ist. Wir sind immer Beziehungswesen, reden aber so, als seien wir irgendwann einmal nur Mann und nur Frau, die Vater und Mutter werden, so wie wir Lehrer oder Managerin werden, wir tun so, als sei Vatersein und Muttersein gleichsam ein zweiter Beruf.

Doch wie wir mit unseren Eltern umgehen, die wir lieber ins Altersheim stecken, als daheim bei uns aufzunehmen, weil wir keinen Platz, keine Zeit und keine Pflegekenntnisse haben, gehen wir mit unseren Kindern um, die wir wegen irgendwelcher Glücksversprechen vernachlässigen oder ganz verlassen. Dabei ist das Alter, in dem wir unserem Glück hinterherlaufen, gerade auch jenes Alter, in dem wir im Beruf wie selbstverständlich Verpflichtungen eingehen und Verantwortungen tragen.

Wir betrachten uns gegenseitig als Konkurrenten, nicht nur im Beruf, sondern auch beim Glückslauf. Es ist deswegen müßig, über Männer und Frauen, Väter und Mütter zu reden, ohne darüber zu reden, warum sie sich so sehr um ihr persönliches Glück sorgen, für das sie in den meisten Fällen ein Leben lang berufliche Zwänge, für das sie in vielen Fällen kein Leben lang Familienzwänge akzeptieren. Sie trennen sich lieber von ihren Kindern als von ihren Chefs. Sie trennen sich lieber von den Vätern beziehungsweise von den Müttern ihrer Kinder als von ihren Kollegen, ihrer Arbeit und ihren Freizeitbeschäftigungen. Sie verlassen ihre Kinder, weil sie von ihren Kindern nicht abhängig sind, weil sie mit ihren Kindern nicht wirklich verbunden sind, und sie bleiben bei ihren Chefs und ihrer Arbeit kleben, sie hängen an ihren Chefs und ihrer Arbeit, die ihnen die Ressource zum Glück, das Geld, sind, wie die Affen im Zoo an den Gerüsten, ohne welche die Affen wie tot auf dem Boden liegen würden.